

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 33 Gießen, Sonntag, 11. nach Trinitatis, den 19. August 1917 6. Jahrg.

## Kind und Krieg.

Psalm 127, 3. Kinder sind eine Gabe des Herrn.

Ich sehe gern in dieser Kriegszeit dem Spiel der kleinen Kinder zu. Fröhlichen Gemütes, unbekümmert regen sie sich in dieser ihrer gottgewollten Beschäftigung. Sie bauen Häuser aus Sand, legen kleine Gärten an, die sie mit grünen Blättern umkleiden, schwingen sich auf der Schaukel hin und her, stellen an Regentagen Stühle hintereinander und sagen: Das ist die Eisenbahn. Unerhörlich ist die Phantasie des spielenden Kindes. Bald ist es das Pferd, bald der Wagen, bald die Lokomotive, die schnaubend und prustend auf dem Schienenstrange eberläuft, bald der Hund, der Haus und Hof bewacht. Am liebsten ahmen die Kleinen die Beschäftigung der Großen nach und treiben in kindlichem Spiele das, was ihnen später einmal Pflicht und harte Lebensmühe sein wird. Oder sie gehen auch nur im Hofe oder im Garten umher, singen eine halbe Stunde lang dieselben Töne — Worte sind es noch nicht — und freuen sich so recht von Herzen. Es ist eine große Freude, mit einem aufgeweckten Kinde Bilder zu betrachten, die in seinen Gesichtskreis hineinpaffen. Da werden die sonst unaufhörlich sich hin und her bewegenden Gliedmaßen einmal ruhig, das zarte Antlitz senkt sich tief herab auf das Blatt, und wissbegierig fragt das Kind, was die einzelnen Gestalten zu bedeuten haben. Man soll die junge Seele ganz gewiß nicht mit zu vielen Eindrücken füllen, das junge Gehirn nicht übermüden, aber es gibt auch Eltern, die sich mit ihrem Kinde gar nicht beschäftigen, ihm nie ein Bild zeigen, nie ein Märchen oder eine biblische Geschichte erzählen, nie zu ihm ein Wort von Gott und Christus reden. Das trifft manchmal für die Kreise zu, in denen die Mutter mitverdienen muß, aber manchmal auch für die Familien, wo die Mutter die Pflege ihres Kindes bezahlten Kräften überläßt und selber ihren Reigungen lebt.

Die deutsche Kunst und die deutsche Literatur weisen reizvolle Schilderungen des kindlichen Lebens und Treibens auf. Allen Künstlern voran steht Ludwig Richter. Ob er die Kinder zeichnet, wie sie auf dem Dorfkirchhofe Ringelreihenrosentanz spielen, oder der Märchen erzählenden Großmutter lauschen, immer weiß er tief in unser Gemüt

hineinzugreifen. Jean, Paul, der Dichter, der vor hundert Jahren viel bewundert wurde, jetzt aber kaum noch gelesen wird, redet nicht nur von Blumen und Sternen, sondern entwirft auch liebliche Bilder von kindlichen Spielen und kindlichem Träumen. Ein heute leider kaum noch bekannter Schriftsteller, Rudolf Reichenau, hat vor ungefähr fünfzig Jahren in einem Buche „Aus uneren vier Wänden“ mit den einfachsten Mitteln das Kind des deutschen Hauses liebevoll geschildert. Sogar über die Schuhen der Kleinen spricht er in einer Skizze, die nur wenige Worte umfaßt, aber ein eigenartiges, wohlthuendes Gepräge hat. In neuerer Zeit reißt sich die vor kurzem verstorbene Hermine Billinger diesen Schilderern des Kindeslebens würdig an. Aber auch der Mann, der mit Gott und dem Teufel rang, der vor vierhundert Jahren deutschem Glauben und deutscher Kultur die Wege gewiesen hat und den unbefangene Geschichtsschreiber als den größten deutschen Mann ansehen, Martin Luther, ist in dieser Reihe zu nennen. Wenn er einer, so hat er die Wahrheit des Dichterswortes erfahren: Hoher Sinn liegt oft im kindlichen Spiele. Seine eigenen Kinder haben ihn, als sie noch klein waren, oft zu tiefen, glaubensvollen Beobachtungen und Bemerkungen angeregt. Als sein ältester Sohn Hans einmal so recht fröhlich im Zimmer umbertollte, da sprach der Vater: Dieses Kind ist wie ein Trunkener, es lebt und weiß nicht, daß er lebt. Ein andermal war eins seiner Kinder im Arbeitszimmer des Vaters bemüht, den Haushund als Reitspferd zu benützen. Da sagte Luther: Dieser Knabe predigt Gottes Wort mit der Tat und im Werk, da er spricht: Herrichet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden krecht; denn der Hund leidet alles von dem Kindelein.

Es ist ein weisheitsvolles Wort, wenn der Psalmist sagt: Kinder sind eine Gabe des Herrn. Sie sind eine Gabe des Herrn nicht nur für ihre Eltern, sondern für alle, die mit ihnen zu tun haben und an ihrem ursprünglichen, unschuldigen Wesen sich freuen. Eine Gabe des Herrn waren die Kleinen auch dem großen Kinderfreunde, der ihre schlichte, reine Frömmigkeit so oft den Erwachsenen als Muster vorgehalten hat.

Wenn ich die Kinder durchmustere, die ich jetzt spielen sehe, so finde ich, daß ihre Väter fast ausnahmsweise im Telle stehen.

Sie liegen im Schützengraben vor Verdun, sind bei dem Vormarsch in der Bukowina beteiligt, wehren die Engländer ab, die in Flandern in unsere Linien eindringen wollen. Oft auch gewahre ich unter den Spielenden einen fröhlichen Knaben oder ein junges Mädchen, die von der Mutter allein erzogen werden, weil der Vater seine Treue zu Vaterland und Volkstum mit seinem Blute besiegelt hat. Von der schweren Lebensnot ihrer Eltern in diesen Tagen wissen die spielenden Kinder nichts. Aber, wenn sie zehn oder fünfzehn Jahre älter sind, so werden sie inne werden, daß ihre Väter für sie gefallen sind, damit sie, die kommende Generation, ungehindert durch fremde Gewalt im freien, deutschen Lande wohnen und wirken können. Dann werden diese zu Jünglingen und Jungfrauen Herangewachsenen das Andenken ihrer Väter segnen und sich selber kraftvoll für die Ideale einsetzen, für die die Väter gestorben sind. H. B.

## Gießen vor 40 Jahren.

(Fortsetzung.)

Auch die Trunksucht zu heilen, boten sich in der Zeitung unbekannte Männer, die in weit entlegenen Städten wohnten, an. Ueberhaupt blühte damals der Schwindel auf dem Gebiete der Krankenheilung. Eine Braunschweiger Firma erbot sich, alle Krankheiten sicher und gründlich auf natürlichem Wege aus der Ferne zu heilen. Ein anderer, gleichfalls in Braunschweig wohnender „Heilkundiger“ erteilte „mentgeltliche“ Auskunft über die Heilung von Bleichsucht, Drüsen und Magenschwäche. Dieses briefliche Kurieren wird heute kaum noch geduldet, dafür aber gehen die Leute zum Naturdoktor, den medizinische Kenntnisse nicht belasten, dessen Blick also durch Sachkenntnis nicht getrübt ist. Damals wie heute blühte der Aberglaube und die Wahrsagekunst. Ein Gießener Schreibmaterialienhändler empfahl Lenormands Wahrsagearten.

In einem Geschäftszweige herrschte damals in unserer Stadt noch ganz die Art der Großväter und Urgroßväter, nämlich im Bäckereigewerbe. Wie 100 Jahre zuvor, so wurde Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Zeitung noch das „Frischbacken“ bekannt gegeben. Genannt werden hier die Bäckermeister W. Lang in der Neustadt, S. Kühn am Kreuz, L. Keil in der Neuenbäumen, Hermann Spieß in der Walltorstraße, K. Plant in der Wolkengasse, H. Koll auf der Mäusburg, D. Rühl am Rathaus, J. Klingelhöffer in der Walltorstraße. Genau so wurden diese Geschäfte auch schon 100 Jahre zuvor bezeichnet, ohne Angabe einer Hausnummer, lediglich nach der Straße.

Hier und da präsentiert sich uns Gießen in den Zeitungsinseraten noch als eine rechte Kleinstadt, ja als ein Landstädtchen. Dit ist

angezeigt, wo „eine staute Dug“ oder ein „Haußen Mist“ zu verkaufen ist. Eine Anzeige teilt kurz mit: „Gefelktert wird bei Karl S.“, wir lesen auch: „Bei mir kann gefelktert werden. Karl S.“ Ein junges Mädchen suchte Dienst bei einer „anständigen“ Herrschaft. Ich möchte einmal die Herrschaft sehen, die dieses Prädikat nicht auf sich anwenden wollte. Eine Dame aus Wezlar suchte ein Dienstmädchen jährlich für 48 Taler Lohn. In der Regel wurde in diesen Inseraten der alte Ausdruck „Magd“ gebraucht. Wohnungen werden durchweg als „Logis“ bezeichnet. Eine Anzeige dieser Art lautet: „In meinem Hause ist das Logis im dritten Stock, nebst zwei Dachzimmern, im ganzen aus acht heizbaren Piecen, Cabinet und Küche bestehend, zu vermieten.“ Also ein Uebermaß von französischen Ausdrücken!

Eine gewisse Art von Anzeigen findet man heute glücklicherweise nicht mehr in unseren Zeitungen. Das sind die Anzeigen, die solche, die auswandern wollen, auf günstige Schiffsfahrtsgelegenheiten aufmerksam machen. Der Strom der Auswanderer ging damals nach Nordamerika. Die „Adler-Linie“, eine transatlantische Dampfschiffahrtsgesellschaft, vermittelte den Verkehr zwischen Hamburg und New York. Die Preise betragen für die 1. Kajüte 495 Mk., die 2. Kajüte 300 Mk., das Zwischendeck 90 Mk. Diese Gesellschaften hatten überall in den Städten ihre Agenten, welche mit den Auswanderern die Verträge abschlossen. Zwanzig Jahre früher konnte man in jeder Woche in den hessischen Zeitungen die Namen derer angegeben finden, die ausgewandert waren. Diese Listen zeigen, daß besonders auch aus Hessen damals eine ungeheure Menschenmenge ausgewandert ist. Erst in den letzten 25 Jahren vor dem Kriege hat diese Auswanderung nachgelassen. Es ist jedoch zu fürchten, daß sie nach dem Friedensschlusse wieder einsetzt. Die wirtschaftlich schwere Lage, in der wir uns auch nach dem Kriege befinden werden, wird manchen in das Ausland und hinüber über das Meer drängen. Dazu kommt noch etwas anderes, das sehr bedenklich ist, das ist die in Deutschland immer mehr Umfang annehmende Begrenzung der persönlichen Freiheit. In Kriegzeiten muß ganz gewiß die persönliche Freiheit des einzelnen Staatsbürgers erheblich eingeschränkt werden, wie es jetzt durch die Militärdienstpflicht und die Hilfsdienstpflicht geschieht. Alle müssen sich in solchen Zeiten dem Zwecke des Ganzen unterordnen. Wenn man aber im Frieden den einzelnen allzusehr in seiner Bewegungsfreiheit einengt, so kann das zu schweren Rückschlägen führen. Und wir sind in Deutschland daran, solche Rückschläge vorzubereiten. Männer und Frauen, die in Vereinen mit politischer oder sozialer Tendenz zusammengeschlossen sind, werden nicht müde, den Regierenden Vorschläge zu machen, wie man auf das Volk



doch war dies ein sonst ganz verständiger, wenn auch schwacher Mann! Wie mußte es erst den unverständigen Frauensimmern erscheinen?

Unter den Büchern meines Oheims befand sich die Sammlung kleiner Reisen, eine Lektüre für Reise-Dilettanten (von Reichardt). In dieser sind die Briefe von Heine über Rom enthalten, die mit einer hohen Begeisterung und hinreißendem Feuer geschrieben sind. Ost hatte ich sie mit großem Vergnügen gelesen und fand mich von ihnen immer wieder lebhaft angeregt. Nach und nach war dadurch der Wunsch, die Wunder der ewigen Stadt und das Zauberland Italien überhaupt selber zu sehen, zu einer wahren Sehnsucht geworden. Ich nahm mir vor, wenn ich Gejelle sein würde, Italien zu durchwandern. Dann lag mir ja die Welt offen, und schon dieser Gedanke hatte so viel Ermutigendes und Belebendes, es gaukelten vor meiner sehr lebendigen Phantasie so viele Bilder schöner Gegenden und hoher Kunstwerke, daß Italien das Land meiner liebsten Träume, meiner süßesten Hoffnungen wurde. Wie einst Robinson Crusoe's Insel, so wurde jetzt Rom der Mittelpunkt meiner Sehnsucht, meiner Wünsche. Ich schwärmte schon im Geiste in Italiens Gefilden; ich stand auf St. Peters hohem Dome, auf dem Kapitol, im Kolosseum, im Pantheon des Agrippa, am Wasserfall des Tevere zu Tivoli. Ich nahm das genannte Buch und Moritz' „Mythologie der Griechen und Römer“ auf meine sonntäglichen Spaziergänge mit, die mir dadurch lieber wurden. Insonderheit wanderte ich gern nach dem nicht mehr vorhandenen Rieserwalde am rechten Spreerufer, Treptow schräg gegenüber, wo selten Menschen hinkamen, wo eine herrliche Stille herrschte und nur in der Ferne die Stimmen froher Menschen die mich umgebende Ruhe mehr empfinden ließen, als unterbrachen. Hier streckte ich mich ins Gras; die Bücher wurden hervorgeholt, und um mich wurde die ganze hochpoetische Mythenvelt der Griechen und Römer lebendig. Die Wälder, die Gewässer bevölkerten sich; in den Gebüsch versteckten sich Dreden; die Libellen flatterten als verzauberte Najaden über dem Fluß, und wo Binjen- und Schilgeröhrlig tiefen Schatten über Wasser und Nymphaeablätter webten, da lauschte das burleske Bild der Großmutter versteckt hervor, festgehalten von tausend Binsenhalmen, und eingetaucht bis an den Mund in Spreeschlamm. Aber die Najaden lächelten sich von ihr nicht verschrecken, sondern lächelten mich mit jugendlichem Frohsinn an und huschten davon. Dann versetzte ich mich durch das andere Buch auf den Schauplay, wo einst diese Wesen im Glauben der Völker lebten, auf klassischen Boden; ich lag am Albaner Gebirge, oder am See von Nemi; die Kiefern wurden zu Pinten, und wenn

die Sonne in strahlender Glorie, von goldgeränderten Wölkchen umgeben, hinabsank und die Türme Berlins in ihren magischen Duft hüllte und verklärte, dann sah ich sie über Rom, Ostia und die Tibermündung in das Meer sinken. Ich habe dort selige Stunden verträumt, und hätte ich mein Leben lang antiquarische Studien getrieben: meine Begeisterung für den klassischen Boden hätte nicht größer sein können, als sie es war. Wie hätte ich mein trübes Dasein ertragen können, wenn solche Momente es nicht mit ihrem belebenden Glanze durchleuchtet hätten! Es ist ein Beweis für die allwaltende Gerechtigkeit, daß da, wo das Leben und die fahle Wirklichkeit entblättert erscheint, die Phantasie um so mächtiger arbeitet und die Dichtung die dornigen Zweige mit Rosen bekleidet. Wie viele traurige Leben hat sie schon schmücken müssen! —

Das Nächste, was sich mir infolge jener Lektüre unabweislich aufdrang, war: Italienisch zu lernen. Mit dem Französischen war ich so weit fertig, daß ich jeden Schriftsteller zu lesen vernochte und mir nur einzelne Worte fehlten, die ich in dem Wörterbuche auffinden konnte. Im Sprechen fehlte mir freilich alle Übung; ich konnte die nötigen Wörter nicht finden, auch wurde mir schwer, mit dem Ohre zu fassen, was geredet oder gelesen wurde, während ich es geschrieben ohne Mühe verstand. Ich kaufte mir nun von meinem geringen abgedarbtten Taschengelde Jagemanns „Italienische Grammatik“. Allein zu ihrer Benutzung konnte ich keine andere Zeit finden, als die Morgenstunden vor 6 Uhr (Fortsetzung folgt.)

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. August.

11. nach Trinitatis.

Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde. Pfarrassistent Lic. Reuning. — Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Schwabe. Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. — Vormittags 11 $\frac{1}{4}$  Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe.

**In der Johanneskirche.** Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Mittwoch, den 22. August, abds. 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Bechtolsheimer.